



FORSCHUNGSBERICHTE Nr. 70

Gewalterfahrungen und Kriminalitätsfurcht von Schülerinnen und Schülern

**Konzeption einer multizentrischen Dunkelfeldstudie zu
Umfang und Struktur der Gewalt im Jugendbereich**

Christian Pfeiffer und Peter Wetzels

1997

Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KfN)
Lützerodestraße 9, 30161 Hannover
Tel.: (05 11) 3 48 36-0, Fax.: (05 11) 3 48 36-10
<http://sun1.rrzn.uni-hannover.de/n5x5link.de>
e-mail: [kfn @ kfn.uni-hannover.de](mailto:kfn@kfn.uni-hannover.de)

1. Einleitung: Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt

In der zweiten Hälfte der 90er Jahre hat die Problematik der Gewalt im Jugendbereich in der Bundesrepublik – aber auch in den angrenzenden europäischen Staaten sowie in den USA – eine deutlich gesteigerte Aufmerksamkeit in den Medien, der Politik aber auch in der Praxis der Strafverfolgungsbehörden, der Institutionen der Jugendhilfe sowie in den Wissenschaften erfahren. Die sich in Deutschland vor allem seit der Maueröffnung zuspitzenden gesellschaftlichen Entwicklungen, die soziologisch mit den Begriffen der Individualisierung und Modernisierung sowie als Prozesse wachsender sozialer Desintegration und der Entstehung eines zunehmenden Anomiedrucks umschrieben werden (vgl. Heitmeyer 1996; Holtappels 1997), haben zu neuen Risikolagen in den Lebenswelten Jugendlicher geführt. Dies hat offenbar seinen Niederschlag auch darin gefunden, daß es nach den vorliegenden Erkenntnissen zu einem Anstieg der Gewalt im Jugendbereich – d.h. einer Zunahme sowohl der jugendlichen Gewaltopfer als auch der jugendlichen Gewalttäter – in einem bislang noch nicht gekannten Ausmaß gekommen ist (vgl. Pfeiffer 1995, 1996, 1997).

Auch wenn angesichts der absoluten Zahlen – speziell bei den schweren Gewaltdelikten – ein Anlaß für Dramatisierungen nicht bestehen sollte (vgl. a. Tillmann 1997; Lösel, Bliesner & Averbek, im Druck; Schwind, Roitsch & Gielen 1997), da die Mehrzahl der Jugendlichen weder Opfer noch Täter wird, so deuten die mit den Forschungsbefunden tendenziell übereinstimmenden Erfahrungen von Praktikern aus Institutionen strafrechtlicher Sozialkontrolle, aus dem Bereich der Jugendhilfe, der sozialen Diensten sowie der Schulen gleichwohl darauf hin, daß hier ein ernstzunehmendes Problem identifiziert ist. Eine Zunahme der Gewalt im Jugendbereich ist, auch bei Berücksichtigung der Kritik vorliegender wissenschaftlicher Analysen (vgl. Walter 1996a, 1996b; Heinz 1997), nicht mehr ernsthaft von der Hand zu weisen (vgl. Heitmeyer 1996; Lösel, Bliesner & Averbek, im Druck).

Europaweit wird ein Anwachsen sozialer Gegensätze konstatiert, wovon vor allem die junge Generation nachhaltig betroffen wird. Je mehr diese Gegensätze gewachsen sind, desto ausgeprägter stellt sich auch der Anstieg der Jugendgewalt in den europäischen Gesellschaften dar (vgl. Pfeiffer 1997). Vor allem bei sozial benachteiligten Jugendlichen scheinen diese Entwicklung am deutlichsten ausgeprägt zu sein (vgl. Tillmann 1997; Heitmeyer 1996; Heitmeyer et al. 1996; Pfeiffer 1997; Pfeiffer & Wetzels 1997). Gerade in dieser Gruppe wird die Gefahr einer Zunahme langfristiger sozialer Desintegration sowie damit verbunden einer persistenten, d.h. über das Jugendalter hinaus fortbestehenden Delinquenz und Gewaltbereitschaft gesehen (vgl. Pfeiffer 1997; Sagel-Grande 1997; Dubet & Lapeyronnie 1994).

Oliver James (1994) spricht in diesem Zusammenhang von der Gefahr der Spaltung der Gesellschaft und der Etablierung einer „Winner-Loser-Culture“. Vor allem bei der ausgegrenzten Gruppe der jugendlichen Verlierer ist eine Verfestigung krimineller Karrieren zu befürchten, die von dem bislang kriminologisch bekannten Muster der Episodenhaftigkeit und Entwicklungstypik jugendlicher Delinquenz abweicht. Mit diesen sozialen Wandlungsprozessen werden Kriminal-, Sozial-, Jugend- und Bildungspolitik sowohl auf den Ebenen des Bundes und der Länder als auch auf der Ebene der Städte und Gemeinden vor neue Herausforderungen gestellt.

Die dazu für die Bundesrepublik vorliegenden Erkenntnisse wissenschaftlicher Forschungen basieren zum einen auf längsschnittlichen kriminologischen Analysen der Polizeilichen Kriminalstatistik und der Strafverfolgungsstatistik (vgl. Pfeiffer 1995, 1996, 1997; Pfeiffer, Brettfeld & Delzer 1997a, 1997b; Pfeiffer, Brettfeld, Delzer & Link 1996) sowie zum anderen auf einer Reihe in den 90er Jahren durchgeführter und teilweise noch in Arbeit befindlicher psychologischer und soziologischer Studien zu Gewalt an Schulen (vgl. zum Überblick Fuchs, Lamnek & Luedtke 1996; Tillmann 1997; Krumm 1997). Ferner lassen sich den verfügbaren neueren kriminologischen Dunkelfelduntersuchungen zur Viktimisierung (vgl. Boers et al. 1994; Wetzels et al. 1995; Forschungsgruppe kommunale Kriminalprävention, o.J.) und zur selbstberichteten Delinquenz (vgl. Boers, Class & Kurz 1994; Posner 1997; Kreuzer et al. 1993) entsprechende Hinweise entnehmen, ebenso einer repräsentativen Jugendstudie von Heitmeyer et al. (1996).

Ausgangspunkt der geplanten Viktimisierungsstudie des KFN zu Gewalterfahrungen und Kriminalitätsfurcht Jugendlicher ist, daß der bisherige Forschungsstand zu dieser Problematik im Hinblick auf die politischen und praktischen Herausforderungen der festzustellenden Entwicklungen in mehrfacher Hinsicht als unzureichend zu charakterisieren ist.

So ist die Datenbasis der bisherigen Forschungsbefunde methodisch angreifbar. Nicht nur die Beschreibungen zu Entwicklung, Umfang und Struktur, sondern auch die auf diesen Daten basierenden empirischen Prüfungen theoretischer Erklärungsansätze erscheinen kritisierbar.

Untersuchungen auf der Grundlage von Daten über polizeilich angezeigte oder abgeurteilte Fälle sind bekanntermaßen stets dem Einwand ausgesetzt, daß sich die festzustellenden Trends auf Veränderungen im Bereich des Anzeigeverhaltens sowie der Ermittlungsaktivitäten der Organe der strafrechtlichen Sozialkontrolle zurückführen lassen könnten. Außerdem sind die der polizeilichen Statistik zu entnehmenden Erkenntnisse zu Opfern recht rudimentär. Täterbezogene Informationen wiederum beschränken sich auf die von der Polizei aufgeklärten Fälle, d.h. sie sind innerhalb der Instanzen strafrechtlicher Sozialkontrolle mehrfach gefiltert, was u.U. zu Verzerrungen führt. Informationen über den subjektiven

Niederschlag der skizzierten Entwicklungen bei den Jugendlichen, die individuelle Bedeutung von und Reaktion auf Opfererfahrungen können diesen Datenquellen naturgemäß überhaupt nicht entnommen werden. Gleiches gilt für die Auswirkungen der Gewalt im Jugendbereich auf jene, welche selbst weder Täter noch Opfer sind, namentlich im Hinblick auf deren subjektives Sicherheits- bzw. Bedrohungsgefühl und dessen Folgeerscheinungen.

Dunkelfeldbefragungen zu Viktimisierungserlebnissen, welche die etablierteste Form der Dunkelfeldforschung darstellen, wurden seit der Grenzöffnung zur ehemaligen DDR auf nationaler Ebene mehrfach durchgeführt (vgl. Wetzels et al. 1995; Kury et al. 1992; Boers et al. 1994; Gutsche 1995; Kerner 1997; s.a. Wetzels 1996a, 1996b). Untersucht wurden dabei stets repräsentative Stichproben der Allgemeinbevölkerung. Spezifischere Erkenntnisse zur Gewaltproblematik im Jugendbereich sind diesen Studien jedoch nur sehr begrenzt zu entnehmen. Beispielsweise wurde der Lebensraum Schule in diesen Untersuchungen nie explizit thematisiert. Nur in der KFN-Studie wurden ferner Gewalterfahrungen im familiären Kontext analysiert (vgl. Wetzels 1997). Wiederholte, gleichartige repräsentative Opferbefragungen, die Aussagen über die Veränderung der Viktimisierungsrisiken Jugendlicher erlauben würden, liegen für die BRD – im Unterschied etwa zu Großbritannien oder Schweden (vgl. Mirlees-Black, Mayhew & Percy 1996; Home Office Research and Statistics Department 1994; s.a., von Hofer 1996; vgl. dazu Pfeiffer 1997, S. 9 ff.), bisher überhaupt nicht vor.

Studien zu Gewalt an Schulen wiederum wenden sich in der Mehrzahl vor allem dem speziellen Gewaltkontext Schule und dort der Gewalt unter Schülern in Opfer- wie auch Täterperspektive zu (vgl. zum Überblick Krumm 1997; Tillmann 1997). Bis auf wenige Ausnahmen (vgl. Lösel, Bliesner & Averbeck, im Druck; Tillmann 1997) liegen aber keine längsschnittlichen Informationen vor, welche gestatten würden, die Entwicklung der Gewaltproblematik auf Basis dieser Untersuchungen zu beurteilen. Viktimisierungserfahrungen durch innerfamiliäre Gewalt sowie durch Gewalt außerhalb des schulischen Bereiches werden außerdem in der Mehrzahl der Schulstudien gar nicht oder nur recht begrenzt berücksichtigt. Ferner finden sich kaum Angaben zum Anzeigeverhalten, was für eine Dunkelfeldanalyse jedoch unerlässlich ist.

Ein weiterer Mangel der verfügbaren Untersuchungen liegt darin, daß die verwendeten Gewaltbegriffe und deren Operationalisierung recht heterogen sind (vgl. Krumm 1997). Zumeist wird ein sehr weiter Gewaltbegriff verwendet, der mit den PKS-gestützten Hellfeldanalysen nicht kompatibel ist. Dies sichert zwar ausreichend große Fallzahlen, führt aber auch dazu, daß in erster Linie Vorformen bzw. Korrelate massiver Gewalt ausreichend erfaßt werden. Sofern schwerwiegendere Gewalt gemessen wird, sind die Fallzahlen sehr gering (vgl. Tillmann 1997; Meier 1997; Lösel, Averbeck & Bliesner 1997). Für schulische Maßnahmen der

Thematisierung der Gewaltproblematik mag eine solch weiter Gewaltbegriff funktional sein, soweit diese Formen weniger schwerer Gewalt im Sinne von Vorformen massiveren Gewaltverhaltens auch das Ziel schulischer Interventionsmaßnahmen sind. Entsprechend liegen für den schulischen Kontext auch schon eine Reihe entwickelter Präventionskonzepte vor (vgl. Olweus 1997; Dann 1997).

Für kriminalpolitische Planungen, die sich auf Formen schwerer und mittlerer Gewaltkriminalität auch außerhalb des schulischen Alltags richten, sind jedoch nicht Erkenntnisse über verbale Gewalt, „Mobbing“ an Schulen (vgl. z.B. Hanewinkel & Knaack 1997) oder die nahezu alltäglichen Raufereien zentral, sondern genauere Dunkelfeldinformationen über schwere Gewaltformen wie Raub, Erpressung, sexuelle Gewalt und gefährliche bzw. schwere Körperverletzung.

Dunkelfeldbefragungen zu selbstberichteter Delinquenz wiederum haben – insbesondere wenn die Fragestellung sich auf schwerwiegende Gewaltdelikte richtet – vor allem mit dem Problem mangelnder Antwortbereitschaft bzw. eines sozial erwünschten Antwortverhaltens zu kämpfen (vgl. Kreuzer et al. 1993; Junger-Tas 1994). Daneben besteht hier die Schwierigkeit, daß im Bereich der schweren Gewaltdelikte die erwartbaren Fallzahlen sehr klein sind (vgl. Posner 1997). Die Stichprobengrößen der bisherigen Studien reichen daher nicht aus, um zuverlässige Schätzungen für diese Gewaltformen vorzunehmen. Zudem wissen Täter vielfach nicht, ob sie von den Opfern angezeigt wurden, zumindest dann nicht, wenn die Ermittlungen der Polizei nicht erfolgreich verlaufen sind. Aus all diesen Gründen ist ihre Eignung für Dunkelfeldanalysen der Jugendgewalt begrenzt.

Im Hinblick auf die praktischen Erfordernissen wiegt jedoch ein *zweiter Mangel* der bisherigen Forschungssituation schwerer. Dieser betrifft *Probleme des Praxistransfers von Forschungsergebnissen auf die Ebene kommunaler Prävention und Intervention*.

Die entscheidenden Ansatzpunkte für wirksame Kriminalprävention und Intervention liegen nämlich – so die Einsichten der letzten Jahren – gerade auf kommunaler Ebene. Hier müssen tragfähige Konzepte entwickelt werden; nur auf dieser Ebene kann den jeweiligen regional spezifischen Besonderheiten der Lebenslage junger Menschen Rechnung getragen werden; hier ist der Ort, an dem eine Vernetzung verschiedener sozialer Gruppen und Organisationen im Sinne einer effektiven Nutzung vorhandener Potentiale gefördert werden sollte (vgl. dazu Graham & Benett 1997; für die BRD siehe den Sammelband von Trenczek & Pfeiffer, 1996). Die verfügbaren Untersuchungen sind jedoch – mit Ausnahme des bereits erwähnten speziellen Kontextes Schule und der dort anzutreffenden Gewaltbereitschaft – noch nicht ausreichend, um darauf basierend für den Bereich der schweren Gewaltdelikte spezifische Strategien der Intervention und Prävention auf der kommunalen Ebene von Städten und Gemeinden planen zu können.

Anerkanntermaßen ist eine wesentliche Voraussetzung effektiver kommunaler Kriminal- bzw. Gewaltprävention die Verfügbarkeit regional-spezifischer Erkenntnisse zu Umfang, Struktur und Rahmenbedingungen der Problematik (vgl. Graham & Bennett 1997, S. 116 ff.; s.a. Trenczek & Pfeiffer 1996, S.23). Von daher sind regionale Analysen erforderlich, die es gestatten, bestimmte besonders belastete Gebiete bzw. Personengruppen sowie gewaltförderliche bzw. verhindernde Rahmenbedingungen zu identifizieren.

Zwar liegen neben kriminologischen Regionalanalysen auf Basis polizeilicher Daten, denen freilich die o.a. Bedenken entgegengehalten werden müssen, auch vereinzelte neuere Dunkelfeldstudien auf Basis von Opferbefragungen auf regionaler Ebene vor (vgl. z.B. Kräupel & Ludwig, 1993; Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention, 1996; Legge & Bathsteen, 1996). Diese richten sich jedoch nicht speziell auf den Bereich der Jugendgewalt, sondern beziehen sich in der Regel auf Opfererfahrungen bzw. Bedrohungswahrnehmungen der Allgemeinbevölkerung. Die feststellbaren Veränderungen haben sich aber, folgt man den bislang vorliegenden Erkenntnissen, in der Bundesrepublik wie auch europaweit, sowohl in Opfer- als auch Täterperspektive, nahezu ausschließlich im Bereich der Jugendlichen und Heranwachsenden ereignet (vgl. Pfeiffer 1997; Pfeiffer, Brettfeld & Delzer 1997a, 1997b) (mit noch stärkeren methodischen Vorbehalten ist hier auch die Entwicklung der Kinderdelinquenz zu nennen, vgl. Pfeiffer & Wetzels 1997). Von daher sind für diese Altersgruppe regional-spezifische Analysen erforderlich.

Neben der direkten Viktimisierung durch Gewalt spielt auch für die Altersgruppe der Jugendlichen und Heranwachsenden die Kriminalitätsfurcht, vor allem die *subjektive Wahrnehmung der Bedrohung durch Gewaltkriminalität, praktisch wie theoretisch eine wichtige Rolle. Hierzu liegen – wiederum mit Ausnahme der Studien zum Lebensraum Schule – keine jugendspezifischen Untersuchungen vor.*

Zwar zeigen alle vorliegenden Befunde aus Opferbefragungen in der BRD, daß insbesondere männliche Jugendliche im Altersgruppenvergleich die geringste Kriminalitätsfurcht aufweisen (vgl. Greve, Hosser & Wetzels 1996; Kury et al. 1992). Andererseits findet sich auch unter Jugendlichen stets auch eine Teilgruppe, welche stark ausgeprägte Ängste zum Ausdruck bringt. So äußerten z.B. in der KFN Opferbefragungen ca. 12% der weiblichen Befragten zwischen 16 und 20 Jahren eine hohe Furcht vor Vergewaltigung. Über verschiedene Delikte hinweg lag der Prozentsatz hoch furchtsamer Personen dieser Altersgruppe bei ca. 10% der männlichen und 20% der weiblichen Befragten (vgl. Wetzels et al. 1995, S.266). Für den schulischen Bereich berichten Schwind et al. (1997) beispielsweise, daß in der Gruppe der älteren Schüler(innen) sich zwar nur 8,6% im Klassenraum unsicher fühlten, demgegenüber aber 30,7% in der Pause und 31,8% auf dem Schulweg.

Theoretisch läßt sich das Bedrohungserleben als ein relevanter Risikofaktor der Erhöhung von Konfliktpotentialen, insbesondere ihrer Eskalation in schwerere Gewaltformen auffassen. So ist z.B. nicht nur zu fragen, in welchen Situationen Jugendliche Angst vor Gewalt haben und inwieweit sie sich deshalb aus bestimmten Kontexten zurückziehen, sondern auch, ob sie in Reaktion auf subjektiv wahrgenommene Bedrohungen Gegenstände oder Waffen zu ihrer Sicherheit besitzen und eventuell auch verwenden.

In praktischer Hinsicht sind außerdem die mit solchen Ängsten verbundenen Beeinträchtigungen der Lebensqualität und Entwicklungschancen relevant. Diese können ein eigenständiger Anlaß für Maßnahmen zur Verbesserung der (subjektiv repräsentierten) inneren Sicherheit sein. Sinnvollerweise sollten solche Befürchtungen regional-spezifisch sowie nach bestimmten raum-zeitlichen Kontexten differenziert analysiert werden, um Risikogruppen und -situationen erkennen und einen entsprechenden Interventionsbedarf spezifizieren zu können. Entsprechende Arbeiten liegen bislang für den Jugendbereich nicht in der nötigen umfassenden Form vor.

Vor dem Hintergrund der vorliegenden Erkenntnisse zur Entwicklung der Gewalt im Jugendbereich und den Mängeln der bisherigen Forschung ist resümierend festzustellen, daß eine Analyse der Viktimisierungserfahrungen sowie der Kriminalitätsfurcht und des Sicherheitsgefühls Jugendlicher auf kommunaler Ebene bislang fehlt. Um in Ergänzung zur PKS Erkenntnisse zur Gewalt im Jugendbereich sowie zum subjektiven Bedrohungserleben Jugendlicher zu gewinnen, ist die Erhebung von Opfererfahrungen und Angaben zum Sicherheitsgefühl im Wege repräsentativer Befragungen Jugendlicher die Methode der Wahl. Wenn dabei in gleicher Weise mehrere Städte und Gemeinde untersucht werden, verspricht eine solche Vorgehensweise außerdem weitergehende Erkenntnisse zu möglichen Ursachen und Risikofaktoren der Gewalt im Jugendbereich, die für die Praxis der Kriminalprävention und Intervention äußerst wertvolle Informationen darstellen.

2. Die Gesamtkonzeption der Studie im Überblick

Das KFN plant die Durchführung einer multizentrischen Dunkelfeldstudie in der Bundesrepublik, welche es gestattet, sich dem Problem der Gewalt im Jugendbereich auf mehreren Ebenen zu nähern, um und so zu einer Verbesserung des bisherigen Erkenntnisstandes insbesondere mit Blick auf den nötigen Praxistransfer beizutragen.

Über repräsentative, standardisierte Befragungen von Jugendlichen in mehreren Städten zu ihren Viktimisierungserfahrungen soll – in Ergänzung der PKS – Aufschluß über Umfang und Struktur der dort jeweils anzutreffenden Jugendgewalt

gewonnen werden. Weitere Themen der Befragung sollen Kriminalitätsfurcht, die subjektive Bedrohung der persönlichen Sicherheit durch Gewalt, die individuelle Gewaltbereitschaft sowie eigenes Gewaltverhalten sein. Diese Informationen sollen – neben der Deskription von Umfang, Struktur, regionaler Verteilung und subjektiver Bedeutung der Gewalt im Jugendbereich auf kommunaler Ebene – auch dazu dienen, theoretische Erklärungsansätze auf der Basis von Dunkelfelddaten empirisch zu überprüfen, um so praktische Maßnahmen inhaltlich genauer auf mögliche Ursachen- bzw. Risikofaktoren ausrichten zu können.

Die Themen der Befragung

Die Erhebung der *Opfererlebnisse und des Anzeigeverhaltens* soll sich sowohl auf Gewalterlebnisse in der Schule als auch solche in der außerschulischen Freizeit erstrecken. Als ein weiterer Kontext jugendlicher Gewalterlebnisse, welcher in lerntheoretischer Hinsicht besonders bedeutsam erscheint, sollen auch Erfahrungen mit innerfamiliärer Gewalt erfaßt werden. Diese betreffen neben unmittelbaren Viktimisierungserfahrungen durch Gewalt im Eltern-Kind Verhältnis auch das Erziehungsklima sowie die sonstige Konfrontation mit innerfamiliärer Gewalt.

Kriminalitätsfrucht und individuelles Sicherheitsgefühl, hier insbesondere die subjektive Bedrohung durch Gewalt, sollen gleichfalls in mehreren Dimensionen erfaßt werden. So erfolgt zum einen eine Spezifizierung des Bedrohungserlebens nach sozialen und räumlichen Kontexten. Neben dem Stellenwert von Gewalt in Relation zu anderen Bedrohungsfaktoren werden die Beobachtung der Viktimisierung anderer durch Gewalt, das Ausmaß der persönlichen Befürchtungen im Hinblick auf verschiedene Gewaltdelikte sowie Angaben zur persönlichen Einschätzung von Risiken der Viktimisierung durch Gewalt erfaßt. Zusätzlich wird auch das persönliche Vermeidungs- und Sicherheitsverhalten erhoben, hier insbesondere der Besitz und die Verwendung von Waffen.

Schließlich sollen Indikatoren individueller Konfliktlösungskompetenzen, ferner auf der Einstellungsebene persönliche Gewaltbereitschaft sowie auf der Verhaltensebene tatsächliches aktives Gewalthandeln erfragt werden. Insoweit werden auch Selbstberichte zu eigenem Tathandeln in die Erhebung integriert.

Diese Kombination von Opfer-, Einstellungs- und Täterbefragung bietet – neben der Klärung theoretischer Fragestellungen – einen mehrfach gefächerten Zugang zur Erfassung des Dunkelfeldes der Jugendgewalt und ihrer regionalen Bedeutung, durch welchen die spezifischen Fehlerquellen einer alleine auf einzelne dieser Aspekte konzentrierten Erhebung (vgl. dazu Wetzels 1996) kompensiert werden können.

Die Befragungsorte

In die Untersuchung werden mehrere Städte und Gemeinden aus verschiedenen Gebieten der Bundesrepublik einbezogen. Bereits sichergestellt ist die Einbeziehung der Städte Hamburg und Hannover. Weiter geplant sind die Städte München, Stuttgart, Leipzig, Hameln, Schwäbisch-Gmünd und Greifswald. Ferner wird in Erwägung gezogen, auch die Städte Bremen und Duisburg in die Studie einzubeziehen. In jeder Stadt soll im Februar 1998 eine standardisierte Befragung einer repräsentativen Stichprobe von Jugendlichen durchgeführt werden. Die Stichprobengröße wird jeweils so gewählt, daß Auswertungen auf der Ebene von Stadtteilen möglich sind. Diese Untersuchungsanlage eröffnet umfangreiche Analysemöglichkeiten auf mehreren Ebenen.

Die Ziele der Datenanalyse

Die Analyse auf Ebene der einzelnen Städte dient dazu, *unmittelbar praxisrelevante, regional-spezifische Informationen* über Umfang und Struktur der Gewaltbelastung zu gewinnen, die in Ergänzung zur PKS als Anknüpfungspunkt kommunaler Strategien der Intervention und Prävention dienen können. Dabei geht es sowohl um die Deskription spezieller Risikogruppen als auch die Identifikation von Gebieten, die als besonders belastet erscheinen. Diese Erkenntnisse können sodann mit den polizeilichen Erkenntnissen zum Hellfeld der Jugendgewalt kontrastierend verglichen werden.

Über die deskriptive Analyse hinaus sollen auf der *Ebene der Individualdaten theoretische Ansätze zu Erklärung* von Jugendgewalt überprüft werden. Dabei wird der Frage nachgegangen, welche Bedeutung individuelle biographische Erfahrungen mit Gewalt (Viktimisierungserfahrungen), das subjektive Bedrohungsgefühl, die Wahrnehmung eigener Chancen zu sozialer Teilhabe und persönlicher Zukunftsperspektiven, die Einbindung in soziale Netzwerke und Cliques, sowie Indikatoren sozialer Desintegration für die Erklärung von Gewaltbereitschaft und -handeln besitzen. Dazu bietet sich die Möglichkeit der Zusammenführung der Daten der verschiedenen Stichproben aus den einzelnen Städte, wodurch auch im Bereich der seltenen Delikte für multivariate Analysen von Risiko- und Schutzfaktoren genügend große Fallzahlen gesichert sind. Derartige empirische Prüfungen von Erklärungsansätzen bieten über ihren theoretischen Ertrag hinaus auch praxisrelevante Anhaltspunkte dafür, wie angesichts möglicher Ursachen- bzw. Risikofaktoren Präventions- und Interventionsstrategien auszurichten wären.

Durch die multizentrische Anlage der Studie – die Tatsache also, daß eine gleichartige Erhebung zu gleichen Zeiträumen in verschiedenen Städten parallel durchgeführt wird – ergibt sich zum dritten die Möglichkeit einer vergleichenden *Analyse auf Makroebene*. Hier soll im Vergleich der verschiedenen Städte zum einen die Frage geklärt werden, inwieweit regionale Unterschiede der Gewaltbelastung zwischen dem Norden und Süden sowie zwischen den alten und den neuen

Bundesländern, wie sie sich in der PKS identifizieren lassen (vgl. dazu Pfeiffer 1995, 1996; Wetzels & Pfeiffer 1996), eine Entsprechung auf der Basis von Dunkelfelddaten haben.

Weiter wird untersucht, inwieweit Unterschiede der sozialen Lebensbedingungen Jugendlicher zwischen diesen Städten eine Erklärung für mögliche Unterschiede der regionalen Gewaltbelastung darstellen. Die multizentrische Untersuchungskonzeption erlaubt dabei eine besondere Möglichkeit der Ausweitung von Mehrebenenanalysen, da hier neben den direkt erhobenen Individualdaten zur sozialen Lebenssituation der Befragten Jugendlichen und ihrer Familien zusätzlich auch Aggregatdaten zu den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Jugendliche in den jeweiligen Städten einbezogen und für Vergleiche herangezogen werden können.

3. Gegenwärtiger Erkenntnisstand zur Entwicklung der Gewalt im Jugendbereich

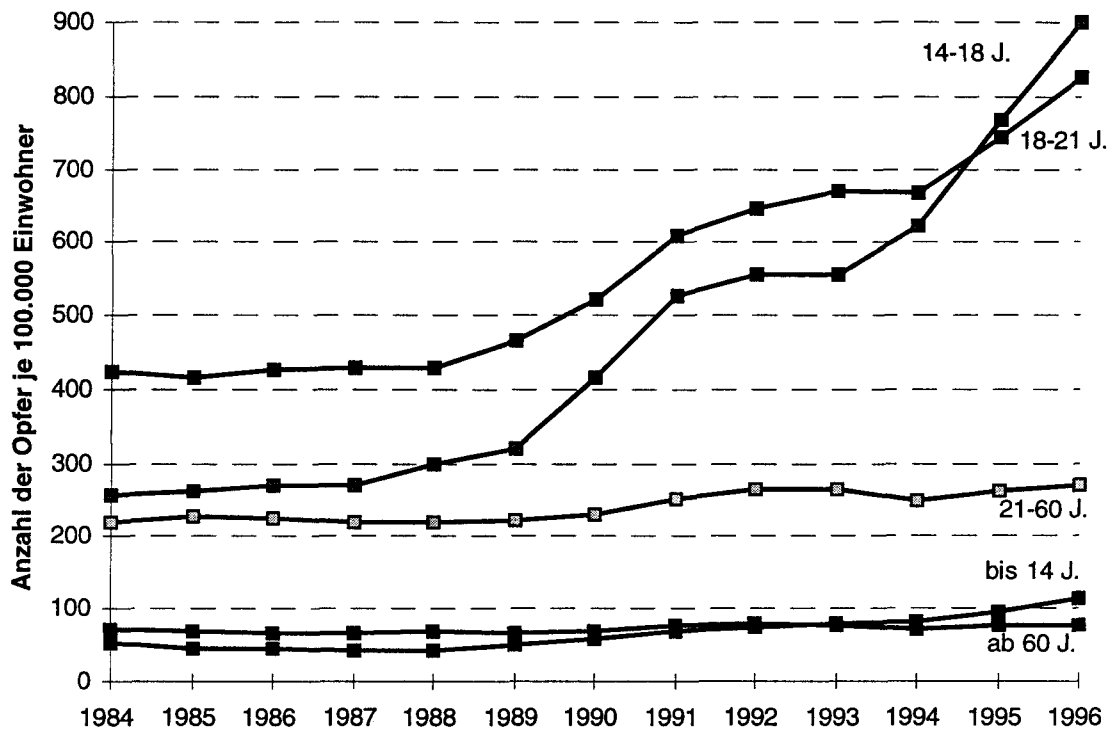
Als einzige Datenquelle, die über einen langen Zeitraum kontinuierlich Informationen zur Entwicklung der Jugendgewalt enthält, steht in der Bundesrepublik die polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) zur Verfügung. Dieser sind Angaben über Delikte, Opfer und – sofern die Polizei den/die Tatverdächtige(n) ermitteln konnte – auch Informationen über Tatverdächtige zu entnehmen.

Im KFN wurden seit 1995 kontinuierlich Längsschnittanalysen der Entwicklung der Jugendgewalt in Deutschland auf Basis dieser PKS-Daten durchgeführt und zwar sowohl auf Bundes- als auch auf Länderebene (vgl. Pfeiffer 1995, 1996, 1997; Pfeiffer, Brettfeld & Delzer 1997a, 1997b; Pfeiffer & Wetzels 1997).

Im Ergebnis ist auf Landes- wie auf Bundesebene in den letzten Jahren eindeutig eine ausgeprägte Zunahme der polizeilich registrierten jugendlichen Opfer der Gewaltkriminalität festzustellen. Die folgende Abbildung 1 zeigt diese Entwicklung für die alten Bundesländer im Zeitraum 1984 bis 1996.

Danach ist Opferbelastung durch Gewaltdelikte bei den Jugendlichen in der Zeit von 1984 bis 1996 um 250,3% angestiegen, hat sich also mehr als verdreifacht. Aufgrund dieser im Altersgruppenvergleich extremen Zunahme übersteigt die Opferziffer der Jugendlichen seit 1995 die der Heranwachsenden erstmals. Bei den 18- bis 21jährigen ist die Entwicklung nicht ganz so dramatisch verlaufen. Ihre Opferziffer hat sich zwischen 1984 und 1996 knapp verdoppelt (+97,9%). Das Risiko der über 21- bis 60jährigen sowie der älteren Menschen ab 60 Jahre, Opfer einer Gewalttat zu werden, hat sich dagegen in den letzten 12 Jahren kaum verändert.

Abbildung 1: Opfer von Gewaltkriminalität pro 100.000 der jeweiligen Altersgruppe, alte Bundesländer, 1984 bis 1996



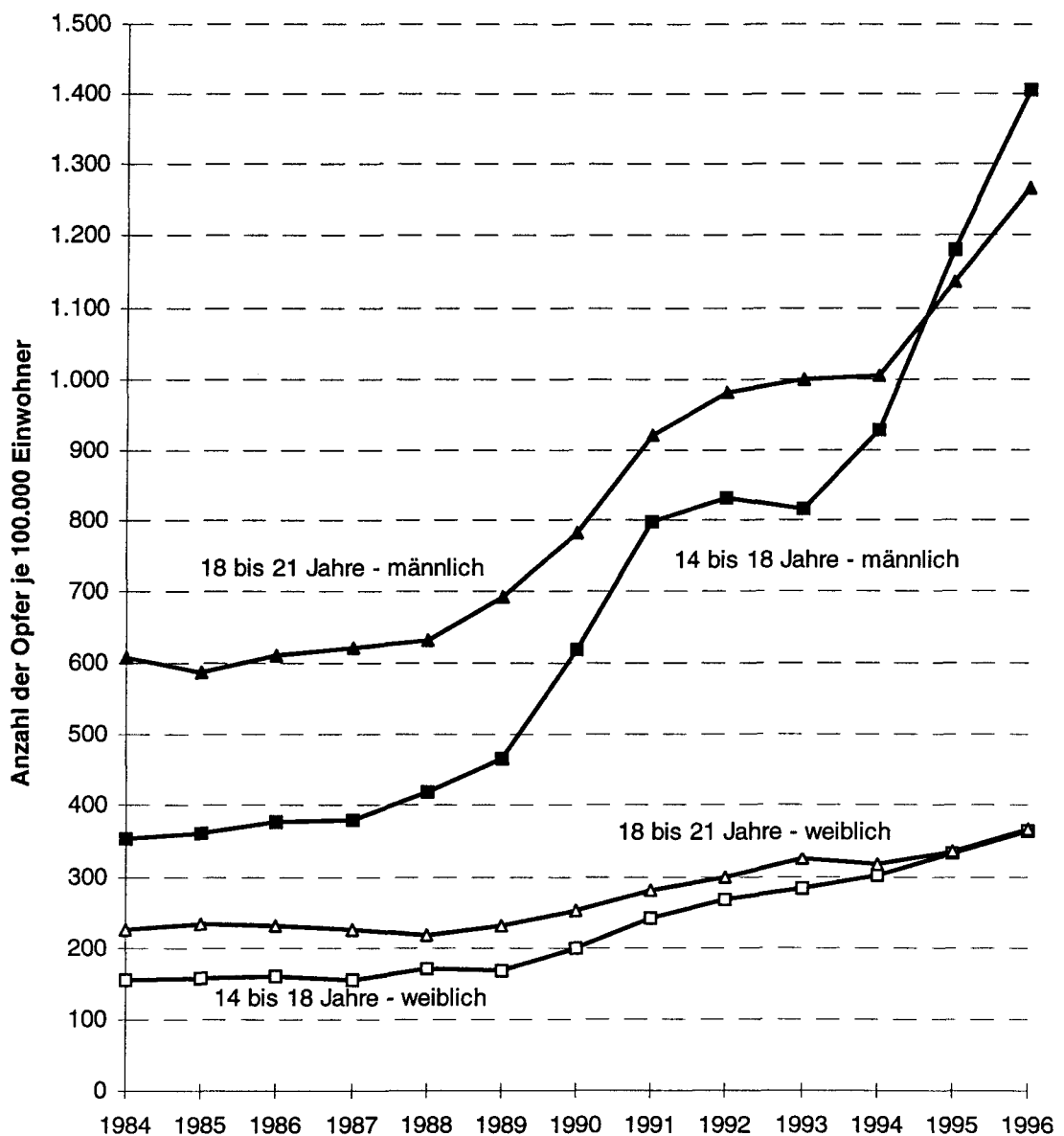
Der bemerkenswerte Anstieg der Viktimisierungsraten bei den Jugendlichen und Heranwachsenden begann etwa 1988. In der Zeit von 1988 bis 1996 hat sich die Opferziffer der Jugendlichen um 200,7% erhöht. Bei den Heranwachsenden beträgt diese relative Erhöhung 92,0%.

Besonders deutlich sind die Veränderungen im Bereich der Raubdelikte. Die Zahl der Jugendlichen Opfer einer derartigen Gewalttat betrug im Jahr 1988 in den alten Bundesländern 1.410. Diese Altersgruppe stellte damit 4,7% aller polizeilich registrierten Opfer von Raubdelikten. Bis 1994 erhöhte sich ihre absolute Zahl um etwa das Vierfache auf 5.747 (10,9% der Raubopfer), bis 1996 dann sogar um mehr als das Achtfache auf 11.471 (20,2% aller Raubopfer). Der Anstieg der Opferzahlen der 14- bis 18jährigen fällt damit seit 1988 stärker aus als die Zunahme der wegen Raubes registrierten Tatverdächtigen dieser Altersgruppe (zwischen 1988 und 1996 um das 3,5fache). Dies läßt vermuten, daß Jugendliche in den letzten Jahren im steigenden Maß auch Opfer von Raubtaten der etwas älteren Heranwachsenden oder Jungerwachsener geworden sind.

Insbesondere junge Männer sind von Gewaltdelikten betroffen. Zwar ist auch, wie die folgende Abbildung 2 zeigt, bei den weiblichen Jugendlichen ein Anstieg der Raten polizeilich registrierter Opfer zu verzeichnen. Zugleich hat sich aber der absolute Abstand zwischen den männlichen und weiblichen Jugendlichen beträcht-

lich vergrößert. Das Risiko weiblicher Jugendlicher, Opfer einer Gewalttat zu werden, hat sich danach von 1984 bis 1996 mehr als verdoppelt (+134,7%); das der männlichen Jugendlichen ist jedoch sogar auf das Vierfache angestiegen (+298,4%).

Abbildung 2: Jugendliche Opfer von Gewaltkriminalität pro 100.000 der jeweiligen Altersgruppe, alte Bundesländer, 1984 bis 1996, getrennt nach Geschlecht

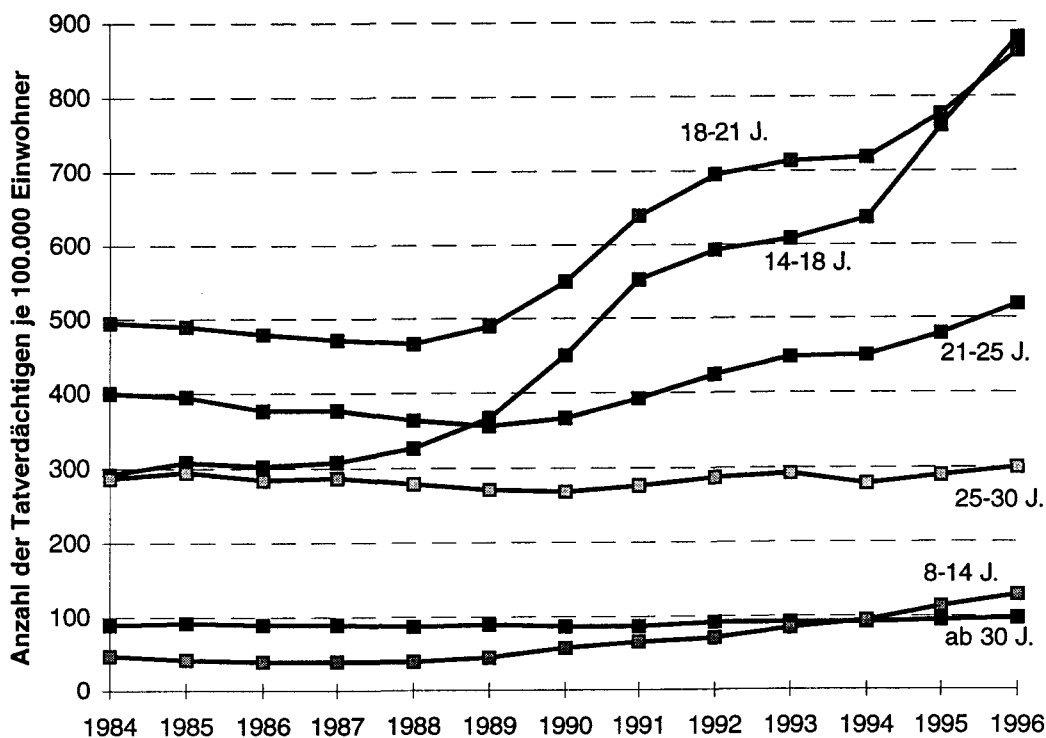


Die überproportionale Zunahme männlicher Jugendlicher als Opfer zeigt sich in Abbildung 2 in einer immer weiter auseinanderklaffenden Schere zwischen den männlichen und den weiblichen jungen Opfern. So war 1984 die Opferrate der Jungen um das 2,3fache höher als die der Mädchen. Noch 1988 war die Jungenrate ganz ähnlich um den Faktor 2,4 höher; 1992 lag die Rate der Jungen jedoch bereits

um das 3,1fache über der Opferrate der Mädchen. Mit einer Zahl von 1.406 Gewaltopfern pro 100.000 männliche Jugendliche wird schließlich im Jahr 1996 die höchste Opferziffer aller Altersgruppen erreicht. Sie liegt um das 3,8fache über dem Vergleichswert weiblicher Jugendlicher desselben Jahres (364 Opfer pro 100.000 weibliche Jugendliche).

Eine Untersuchung der Tatverdächtigenstatistik, welche allerdings nur noch die polizeilich aufgeklärten Fälle enthält, offenbart nun parallele Trends, wie die folgende Abbildung 3 demonstriert.

Abbildung 3: Tatverdächtige der Gewaltkriminalität pro 100.000 der jeweiligen Altersgruppe, alte Bundesländer, 1984 bis 1996



Auch hier hat ab 1988 ein deutlicher Anstieg der jugendlichen und heranwachsenden Tatverdächtigen begonnen. Zwischen 1988 und 1996 hat in den alten Bundesländern die Zahl der wegen Gewalttaten registrierten jugendlichen Tatverdächtigen pro 100.000 der Altersgruppe um 169,3% zugenommen. Zu den Heranwachsenden ergibt sich für diesen Zeitraum mit plus 84,6% ebenfalls ein deutlicher Anstieg der polizeilich registrierten Gewaltkriminalität. Zu den älteren Bevölkerungsgruppen zeigen sich dagegen kaum nennenswerte Veränderungen.

Die Tatverdächtigenziffer der Kinder zwischen 8 und 14 Jahren hat sich in dem gleichen Zeitraum relativ betrachtet zwar sogar noch stärker erhöht (+ 218,0%). Dabei ist allerdings zu beachten, daß die Ausgangsbasis des Jahres 1988 mit 40 Tatverdächtigen pro 100.000 Kinder extrem niedrig lag.

Angesichts dessen, daß Kinder strafunmündig sind, erscheinen PKS-gestützte Analysen für diese Altersgruppe im übrigen besonders problematisch und sind sehr zurückhaltend zu bewerten (vgl. Pfeiffer & Wetzels 1997).

Diese Entwicklung im Bereich der polizeilich registrierten Tatverdächtigen kann sehr wahrscheinlich nicht darauf zurückgeführt werden, daß es zu einer Veränderung polizeilicher Definitionsprozesse und Kontrollstrategien gekommen ist. Dagegen sprechen zumindest die Ergebnisse einer Analyse von Daten der Strafverfolgung. Sie bestätigen weitgehend das bisherige Bild aus der polizeilichen Tatverdächtigenstatistik (vgl. Pfeiffer, Brettfeld, Delzer & Link 1996). So hat die Zahl der wegen Gewaltkriminalität verurteilten Jugendlichen zwischen 1984 und 1995 pro 100.000 um 87,7% zugenommen. Während 1984 nur jedes 13. Jugendgerichtsverfahren gegen einen 14- bis unter 18jährigen mit einer Verurteilung wegen einer Gewalttat endete, war es 1995 bereits jedes sechste.

Wie schon für die Opfer, so gilt auch für die Tatverdächtigen der Gewaltdelikte, daß die Belastung der weiblichen Jugendlichen zwar stark angestiegen ist, daß aber Täter von Gewaltdelikten in erster Linie männliche Jugendliche sind (vgl. Pfeiffer et al. 1997a, S.23). Ferner konnte im Rahmen von Sonderauswertungen für das Land Niedersachsen gezeigt werden, daß bei den registrierten Gewalttaten die Gruppdelikte Jugendlicher deutlich zugenommen haben (vgl. Pfeiffer et al. 1997a, S. 19).

Für die neuen Bundesländer kann zwar eine entsprechende Längsschnittanalyse nicht durchgeführt werden, da erst seit 1994 polizeiliche Daten in vergleichbarer Qualität wie im Westen erhoben wurden. Im Hinblick auf die deutsche Wohnbevölkerung zeigen jedoch Querschnittsvergleiche zwischen den alten und neuen Bundesländern für das Jahr 1996, daß die polizeilich registrierte Gewaltkriminalität Jugendlicher und Heranwachsender in den neuen Bundesländern ein erheblich höheres Niveau erreicht hat als in den alten Bundesländern (Jugendliche +58,8%, Heranwachsende +93,4%). Ferner erweist sich bei einer vergleichenden Analyse der Tatverdächtigenziffern und der Opferziffern der Altersgruppe der unter 21jährigen und der über 21jährigen im Ost-West-Vergleich, daß in der Gruppe der Jugendlichen und Heranwachsenden in den neuen Bundesländern der Anteil der von Gruppen begangenen Gewaltdelikte vermutlich besonders hoch ist. Dies gilt vor allem für Raubtaten (vgl. Pfeiffer & Wetzels 1997, S. 18).

Soweit Resultate aus repräsentativen Opferbefragungen, Schülerbefragungen sowie Befragungen zur selbstberichteten Delinquenz vorliegen, sind bemerkenswerte Übereinstimmungen mit den Befunden auf Basis polizeilicher Daten festzustellen.

Die KFN-Opferbefragung 1992 ergab beispielsweise, daß die Altersgruppe der unter 20jährigen in Übereinstimmung mit den Polizeidaten das höchste Risiko einer

Viktimisierung durch Gewalt aufweist (vgl. Wetzels et al. 1995, S. 56). Die Daten einer aktuelleren, bislang unveröffentlichten, sehr umfangreichen deutschen Repräsentativstudie mit einer Stichprobe von ca. 20.000 Personen im Alter ab 16 Jahren unterstreichen dies. Bei den Gewaltdelikten weisen danach die 16- bis 24jährigen Männer die höchsten Opferraten auf. Die Altersunterschiede der Opferraten sind zudem in großstädtischen Bereichen besonders ausgeprägt (vgl. Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention Baden-Württemberg, o.J.). Ferner waren in dieser Studie die Opferraten der jungen Befragten in den neuen Bundesländern am höchsten. Da in diesem Forschungsprojekt keine Angaben zum Anzeigeverhalten erhoben wurden, können Hell- Dunkelfeldrelationen nicht bestimmt werden.

Längsschnittliche Informationen aus wiederholten Viktimisierungsstudien liegen für die BRD bis heute leider nicht vor. Erkenntnisse von Opferbefragungen aus dem europäischen Ausland, wo die polizeilichen Daten vergleichbare Trends wie in der BRD zeigen, geben aber Anlaß zu der Annahme, daß ähnliche Veränderungen sich auch im Dunkelfeld der nicht angezeigten Gewalt gegen Jugendliche ereignet haben. Derartige wiederholte Viktimisierungsstudien wurden in Großbritannien und Schweden durchgeführt. Dem British Crime Survey ist im Längsschnitt zu entnehmen, daß eine Verdopplung der Viktimisierung durch Gewaltkriminalität in der Zeit von 1981 bis 1995 vor allem zu Lasten der jungen Männer zwischen 16 und 30 Jahren gegangen ist. So stellt diese Gruppe etwa die Hälfte der Opfer von Straßendiebstählen unter Gewaltanwendung („mugging“) (vgl. Mirlees-Black et al. 1996, S.32; dazu auch Pfeiffer 1997, S.9). Für Schweden berichtet von Hofer (1996) Zahlen aus den seit 1978 dazu alljährlich durchgeführten repräsentativen Opferbefragungen. Daraus ergibt sich, daß der starke Anstieg der wegen Körperverletzungsdelikten verurteilten jungen Männer eine Entsprechung in dem Anstieg der Raten junger Männer findet, die nach ihren Angaben in diesen Befragungen Opfer einer schweren Körperverletzung waren, die eine ärztliche Behandlung erforderte (vgl. dazu Pfeiffer 1997, S.12).

Weiter liegen aus den Niederlanden Befunde einer Dunkelfeldstudie vor, welche deutlich machen, daß auch dort junge Menschen ein erheblich höheres Risiko haben, Opfer eines Gewaltdelikt zu werden, als ältere. So wurden 18- bis unter 25jährige junge Menschen im Jahre 1995 3,6mal häufiger Opfer einer Körperverletzung als Erwachsene über 24 Jahre. Opfer eines Raubes von Taschen oder Geldbörsen wurde die jüngere Altersgruppe etwa doppelt so oft wie die ältere Vergleichsgruppe (vgl. Pfeiffer 1997, S.24).

Neben diesen Befunden, welche die Ergebnisse der PKS zur Entwicklung der Viktimisierung Jugendlicher durch Gewaltdelikte stützen, sind auch die erheblich höheren Tatverdächtigenziffern, die sich zu den jungen Deutschen in den neuen Bundesländern insbesondere im Hinblick auf die Gewaltkriminalität ergeben haben,